

Der Missionsbote

69. Jahrgang

Dezember 2001



„Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Lukas 2, 30

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

**Ich glaub, ich kann es niemals ganz erfassen,
das wundersame Rätsel des Advent,
dass Gott von seinem eignen Sohn sich trennt
und dieser Licht und Herrlichkeit verlassen,
in Nacht und Grauen geht ganz jämmerlich –
zu retten mich!**

**Ich glaub, ich kann es niemals ganz ergründen,
das tiefe Wunder solcher Liebesmacht,
dass einer aus dem Glanz der Himmelspracht
zur Erde kommt, um ihr davon zu künden,
ein Mensch er wird, ganz elend, arm und bloß –
Lieb, du bist groß!**

**Ich glaub, ich kann es niemals ganz ermessen,
dass Gott dies Opfer für uns Sünder brachte
und seinen eignen Sohn zur Sünde machte,
dass wir in ihm Gerechtigkeit besäßen.
Gott, der du deinen Sohn gesandt zu mir,
ich danke dir!**

**Ich weiß, ich kann dich nie genugsam preisen
für deine große Liebe ohne Schranken.
Ich kann es niemals dir genugsam danken,
dass du gekommen, mir dein Heil zu weisen.
Am Krippelein steh ich, wo dein Leidensweg begann,
und bete an.**

Sabine Leonhardt



Wir Menschen haben ein großes Problem. Wir sind durch unsere Sünde von Gott getrennt. Bildlich dargestellt. Der Mensch ist durch eine breite Schlucht getrennt. Viele versuchen, auf ihre Weise, diese Schlucht zu überqueren. Der eine bemüht sich, anständig zu leben. Der nächste ist großzügig und gibt an Wohlfahrtsverbände. Andere kommen mit intellektuellen Argumenten. Aber keinem gelingt es, diese Schlucht zu überqueren.

Nehmen wir an, du schlägst vor und sagst: „Lasst uns hinüberspringen!“ Du springst 20 Meter weit. Ich springe nach, komme aber nur auf 15 Meter. Du schaust zurück und merkst, wieviel weiter du gesprungen bist. Und doch haben wir es beide nicht geschafft. Die Schlucht war nämlich 30 Meter breit.

Die Schlucht der Sünde können wir Menschen nicht überspringen. Wir brauchen eine Brücke. Für diese Brücke hat der gnädige Gott selbst gesorgt: Er gab uns seinen Sohn Jesus Christus zur Sühnung für unsere Sünden.

Ich las von einem 60jährigen Mann, der heute in Deutschland lebt. Als Kind wurde er aus Oberschlesien verschleppt und später in die entfernteste Ecke der damaligen Sowjetunion an die mongolische Grenze verbannt. Dort musste er in einem Arbeitslager ein elendes Leben fristen, bis er eines Tages, krank vor Sehnsucht nach seiner Heimat, ausbrach.

Er lief zu Fuß, jede menschliche Behausung meidend, in sechs Jahren 12 000 Kilometer, um in das Land seiner Sehnsucht, nach Deutschland zu kommen. Das muss eine Sehnsucht gewesen sein. Wieviel mehr aber hat Gott in seiner Sehnsucht nach uns Menschen auf sich genommen? Er ist uns den ganzen Weg aus des Himmels Herrlichkeit bis in die Verlorenheit und das äußerste Verderben nachgegangen.

In Jesus ist Gott uns mit seiner Sehnsucht nahe gekommen.

Unsere Sehnsucht nach einem erfüllten Leben, nach Liebe und Geborgenheit, nach Heimat und Zuhause ist nur die eine Hälfte. Gott hat eine noch viel größere Sehnsucht nach seinen Menschenkindern und macht sich auf, sie zu besuchen. Advent heißt, Gott ist angekommen! Auch bei uns?



Gottes Liebe kommt zu uns . . .

Ein Mann fühlte sich bei einer Erbschaftsangelegenheit betrogen. Er wollte das Testament anfechten. Bevor er Klage einreichte, brachte er ein dickes Bündel Akten einem seiner Freunde, der Jurist war. Dieser hatte keine große Freude, diesen ganzen Stoß von Briefen, Rechnungen, Gutachten und vieles mehr, durchzustudieren. Aber weil es sein Freund war, konnte er ihm die Bitte nicht abschlagen.

Eines Tages musste er sich dahintermachen. Die ganze Angelegenheit interessierte ihn nicht, und gähmend blätterte er in diesem Wirrwarr herum. Plötzlich fand er unter denen, die Ansprüche auf das Erbe stellten, seinen eigenen Familiennamen. Das waren ja Verwandte seiner Familie! Der Gedanke stieg in ihm auf: Solltest du vielleicht auch Anrecht auf einen Teil des großen Erbes haben? Da hat er nicht mehr gegähnt beim Durchlesen dieser Akten. Mit größtem Interesse und Fleiß las er die vielen Seiten durch.

Und nicht umsonst. Tatsächlich traf es auch auf ihn zu, dass er eine respektable Summe schließlich zugeteilt bekam.

„So sehr hat Gott die Welt geliebt!“ Das ist Advent. Gottes Liebe kommt zu uns. Wir sind gemeint. Er hat die Welt geliebt. Dazu gehören auch wir. Sein Kommen hat gleichsam Weltformat.

Auch du bist gemeint. Gott will auch dich einschließen in seine wundersame Liebe. Du hast Anrecht darauf. Seine Liebe, die in Christus an Weihnachten zu uns gekommen ist, ist ein Vermächtnis an uns. Kann uns das ruhig und kalt lassen? Ist das wirklich zum Gähnen? Wir sind gemeint! Wir sollen Menschen werden, die mit dankbarem Herzen dem Weihnachtsfest entgegengehen.

Wenn ich es nur gewusst hätte . . .

Von Viktoria, der Königin von England, erzählt man, dass sie während eines Aufenthalts in ihrer Sommerresidenz Balmoral gern in einfachen Kleidern durch den Wald wanderte und sich freute, wenn sie unerkant blieb. Eines Tages geriet sie während eines solchen Spaziergangs in ein heftiges Unwetter. Als sie eine Hütte sah, eilte sie darauf zu. Eine alte Bäuerin, die ihr Haus nur selten verließ, lebte hier ganz allein. Die Königin grüßte sie und fragte, ob sie ihr einen Regenschirm leihen könne; sie werde dafür sorgen, dass er schnell zurückgebracht würde.

Die alte Frau ahnte nicht, wer da bei ihr Unterschlupf gesucht hatte.

„Nun“, antwortete sie mürrisch, „ich habe zwei Schirme. Der eine ist fast neu. Den alten können Sie bekommen, den neuen verleihe ich keinem.“ Mit diesen Worten gab sie der Königin den abgetragenen alten Schirm, dessen Stangen nach allen Seiten herausspießten. Die Königin dachte, bei diesem Wetter sei ein schlechter Schirm immer noch besser als gar keiner, und nahm ihn höflich an. Sie dankte der Frau und ging mit einem kleinen Lächeln hinaus.

Doch wie groß war der Schreck der armen alten Frau, als am nächsten Morgen ein Diener in königlicher Livree eintrat und ihr im Namen der Königin Viktoria den alten Schirm zurückbrachte!

Sie lasse danken und versicherte, dass er ihrer Majestät gute Dienste geleistet habe, sagte der Überbringer. Wie traurig war die Frau nun, dass sie der Königin nicht das Allerbeste, das sie besaß, angeboten hatte. Wieder und wieder klagte sie:

„Wenn ich es nur gewusst hätte! Oh, wenn ich es nur gewusst hätte!“



Wenn ich es nur gewusst hätte! – das ist die Klage derer, die zu spät erkennen, dass der Sohn des lebendigen Gottes, Jesus Christus, als König aller Könige kommen wird und wir vor ihm stehen werden. Ja, wir werden einmal wirklich vor ihm stehen und es sehr bereuen, wenn wir ihm nicht unser Allerbestes, unser Leben, unser Herz gegeben haben.

„Sie hatten keinen Raum für Jesus“, heißt es in der Weihnachtsgeschichte. Hätten die Bewohner von Bethlehem gewusst,

wer Joseph und Maria waren und das Kind, das geboren werden sollte, ob sie nicht doch einen Platz für den Sohn Gottes vorbereitet hätten?

Und wir? Wieviel Platz darf Jesus, der Sohn Gottes, bei uns haben? In unserem Herzen, in unserem Tag, in unserer Arbeit, unseren Begegnungen und Gesprächen?

Und das andere – erfahren die Menschen um uns und neben uns – in der Schule, am Arbeitsplatz, immer und überall, dass Jesus kam, sündige Menschen mit Gott zu ver-söhnen?

Niemand in unserer Umgebung sollte sagen müssen

„Oh, wenn ich es nur gewusst hätte!“

Für mich ist kein Heiland geboren

Sperber lenkte seine Schritte, aus einer dunklen Gasse kommend, in die hell erleuchtete Königsstraße ein. Eine Lichtfülle umflutete ihn für einen Augenblick. Er empfand, dass es wohltuend war. Aber schon im nächsten Augenblick verblasste dieses Gefühl und Sperber blieb regungslos bereits am ersten Schaufenster stehen. Ihm fehlte die Kraft sich durch die Menschenmasse, die sich neugierig vor den Schaufenstern und auf den Bürgersteigen staute, hindurchzuzwängen. Warum sollte er es auch tun, er hatte ja kein Ziel, dem er zustrebte. Ein hell erleuchtetes Schaufenster konnte ihn nicht fesseln, denn was Neugierde bedeutete, das war in seinem Leben längst verloschen. Doch, da fiel ihm seine Kindheit ein. Ja, das war eine Zeit! Die Nase hat man sich an den hellen Schaufenstern platt gedrückt. Geschenke wurden gewählt und das Geld geheimnisvoll einmal und noch einmal durchgezählt. Man musste wissen, ob es auch reicht!

Heute war er kein Kind mehr, nur ein einsamer Mann aus dem Bunker X und der Zelle Nr. 13. Drei ganze Groschen waren heute sein Vermögen. Was konnte er sich schon dafür kaufen? Außerdem, wem sollte er eine Freude bereiten? An sich und seinem Leben konnte nichts mehr Erfreuliches gefunden werden.

Es war kalt, lange konnte er an dieser Ecke hier nicht mehr stehen, er war dürrig gekleidet. Weiche Schneeflocken hatten ihn recht bald in eine weiße Mumie verwandelt. Vielleicht hätten die Kinder gesagt: Der Weihnachtsmann.

Währenddem die Lichter weiter brannten und in tausend Farben schimmerten, währenddem Hunderte von Menschen froh plaudernd und geschäftig durch die Straßen gingen, währenddem die Schneeflocken sich lustig hin und her schwenkten, um dann, wo es ihnen gerade gefiel niederzugehen, fühlte Sperber, dass ihn ein Todeshauch umhüllt.

**„Aus seinem Glanz und Lichte
tritt er in deine Nacht
und alles wird zunichte,
was dir so bange macht.“**

Gedankenlos wandte er sich vom Licht wieder den dunklen Gassen der Altstadt zu. Zwischen den Ruinen schimmerte hier und da aus den Kellerfenstern ein kleines Lichtlein auf die Straße. Sein Herz krampfte sich – Weihnachten! Christabend – natürlich nicht für alle! Weihnachten feiern nur Menschen, die sich gegenseitig Geschenke machen können, aber für uns Bunkerbewohner gibt es keine Weihnachten. Wir bleiben ohne Freude.

So ging er träumend weiter und stand plötzlich wieder im hellen Schein eines Lichtes, das aus einem hell erleuchteten Gotteshaus fiel. Drin saßen und standen Menschen und reckten neugierig ihre Häse nach dem hellglänzenden Lichterbaum, der vorn auf der Empore stand. Dann klang es an sein Ohr: Euch ist heute der Heiland geboren. – Höhnisch verzog er seine Mundwinkel. Ja, für euch dort in dem Gotteshaus, aber nicht für mich hier auf der Straße. Dann raunte ihm jemand ins Ohr: Vielleicht ist auch für dich der Heiland geboren. Vielleicht, dachte er, und ging weiter. Wieder stand er still, denn aus einem Kellerraum schallte ein Weihnachtslied aus Kindermund an sein Ohr. Er stand und lauschte und wieder fiel ihm seine Kindheit ein. So wie diese Jungens da drinnen, so hat er auch gesungen, aber mein Lied ist längst verhallt. Heute bin ich allein. Ich bin alt, arm, ohne Heimat und bis heute ist für mich noch kein Heiland geboren. Immer näher zog es ihn zum Fenster und zur Tür der Kellerwohnung. Dann

stand er mit entblößtem Haupt mitten unter der kleinen Kinderschar. Hier war es warm. Hier lernte er plötzlich, was er nie wusste. Immer nur dachte er, dass der Heiland durch die Geschenke zu den Menschen kommt. Es war anders. Die Botschaft vom schlichten Mann, der hinter dem langen Familientisch saß, berührte das Herz: „Euch ist heute der Heiland geboren“, sagte er und dieser Heiland hat uns verkündigt, dass er den Armen das Evangelium Gottes gebracht hat. „Gilt das auch für mich“, fragte er diesen Mann. Als dann alle ihre Hände zum Gebet falteten, wurde im Herzen dieses einsamen Mannes, der Heiland geboren. Er wurde froh und wieder fiel ihm seine Kindheit ein. Er lachte, er sang, er zählte seine Groschen und teilte sie unter den Kindern aus. Er war plötzlich reich und sagte: „Für mich ist doch ein Heiland geboren!“

Ins Leid dringt Freude

Ein feiner, kalter Regen sprüht.

Ich stehe an der Haltestelle und warte auf die Straßenbahn. Da gehen die Gedanken voraus: Heute ist Heiliger Abend! Was für einen Jubel wird das geben, wenn das Kindervolk . . . Die Kerzen strahlen am Baum . . . Ob meine Frau sich wohl freut an der blauen Handtasche . . . Ach, da kommt ja die Straßenbahn endlich.

Ich steige ein. Sie ist voll schwarzgekleideter Leute. Die fahren wohl auch zu einer Beerdigung. Ein Mann grüßt: „Guten Tag, Herr Pastor! Halten Sie die Trauerfeier für Frau S. Ach, ja, furchtbar traurig! Und genau am Morgen vom Heiligen Abend! Die armen Kinder!“

Wir steigen aus und gehen durch den Regen zum Friedhof. Der Wind reißt einem die Worte vom Mund. So gehen wir schweigend.

Ach, ja, furchtbar traurig, so eine Beerdigung am Morgen des Heiligen Abend. Und es war eine so wundervolle Mutter, die wir jetzt in die Erde betten sollen. Wie hingen ihre großen Kinder an ihr! Sie war der Mittelpunkt für alle. Und nun . . . ob ich es wirklich wagen kann zu sagen, was ich sagen will?

Dann stehe ich in der kalten tristen Leichenhalle. Da ist der Sarg. Und dort sitzen die jungen Menschen, die „Mutter“ sagten zu der, die in diesem Sarg liegt. Die Menschen, die herumstehen, machen feierliche Gesichter.

Der Friedhofwärter tritt leise an mich heran: „Herr Pastor, machen Sie es kurz, die Totengräber wollen heim! Es ist Weihnachten!“ Man hört den Sturm heulen. Und es ist so kalt!

Ich stelle mich vor den Sarg, der Toten. Der Toten? Ist sie das? War nicht ihr letztes Wort ein klares Zeugnis von Jesus, der das ewige Leben schenkt? Und ich weiß, dass sie ihren Kindern von Jugend auf diesen Seligmacher gezeigt hat. Ja, ich weiß auch, dass sie die Freude erlebte, dass alle ihre Kinder diesen Herrn Jesus als ihren Erlöser fanden und an ihn glauben.

„DER MISSIONSBOTE“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk

10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsem@iname.com

www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

Ich sehe in die Augen der jungen Menschen. „Ja, ich werde euch jetzt ein Wort sagen“, denke ich, „das eure Herzen froh macht.“

Und nun schlage ich meine Bibel auf und lese in diese traurige Versammlung hinein die Worte aus der Weihnachtsgeschichte:

**„Siehe, ich verkündige euch große Freude;
denn euch ist heute der Heiland geboren.“**

Immer aufmerksamer hören die Leute zu. Ob sie es begreifen? Gerade in die Trostlosigkeit dieser armen Welt kommt er, dieser Heiland, der den Tod überwand, die Tränen trocknet, der das Herz mit Frieden erfüllt.

Und am Ende singen sie alle mit:

*Jesus Christ, dein reines Licht leuchte meinen Schritten,
bis mein sterblich Auge bricht und ich ausgelitten
und in ew'ger Weihnachtswonne schauen darf der Sonnen Sonne
mit verklärtem Gesicht: Jesu Christ, dein reines Licht!*

Nun hatten wir es wohl alle begriffen: Das Kindlein in der Krippe versteht am besten nicht der, der viele Geschenke und große Herrlichkeit um sich hat, sondern der, der ein zerschlagenes Herz hat.

Um diese rechte Herzensstellung wollen wir alle bitten mit den Worten des Liederdichters K. F. Nachtenmöfer:

*O Jesu, schöne Weihnachtssonne, bestrahle mich mit deiner Gunst.
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne und lehre mich die Weihnachtskunst,
wie ich im Lichte wandeln soll und sei des Weihnachtsglanzes voll.* W. B.

Und trotzdem Weihnachten!

„Weihnachten?! Nee! Das wird in diesem Jahr bei uns nichts werden!“ sagte die Frau verbittert. „Aber warum denn nicht?“ „In diesem Jahr habe ich die Nachricht bekommen, dass mein Mann im Kriegsgefangenenlager gestorben ist. Nun sitze ich mit den zwei Kindern in dem einen Zimmer. Geld ist nicht vorhanden, dass man etwas kaufen könnte. Es langt ja nicht einmal zum Leben . . .“ Die Frau wischt sich ärgerlich die Tränen. „ . . . nee, Weihnachten, das fällt in diesem Jahr aus bei uns.“

„Da muss ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen. Haben Sie fünf Minuten Zeit?“ Die Frau nickt und wischt wieder die Tränen, die ungewollt herabfließen:

Sie wissen, dass ich den ganzen Krieg hier im Ruhrgebiet erlebt habe. Da kam nun Weihnachten 1944. Unsere Wohnung sah böse aus. Die Fenster waren mit Pappe und Rollglas notdürftig zugemacht. Der Wind pfiff elend hinein. Nun, trotzdem wollte ich mit meinen Kindern Weihnachten feiern. Weihnachtsbäume waren ja nicht angeliefert worden; darum fuhr ich morgens mit dem Rad in den Wald, um mir selbst ein Bäumchen zu holen. Leider durfte man das nicht. Es erschien ein Förster, der teilte mir das mit und schrieb mich auf.

Traurig fuhr ich nach Hause. Aber ich hatte Glück. Denn am Nachmittag kam ein Pole – wissen Sie, so ein Zwangsarbeiter – vorbei und bot mir ein Bäumchen an. Ich habe nicht gefragt, woher er es hatte. In unserer eiskalten Bude haben wir dann eine kleine Bescherung aufgebaut. Es war armselig genug; denn man konnte nichts mehr kaufen. Aber so ein paar Kleinigkeiten hatten wir doch aufgetrieben. Und zwei oder drei Kerzchen brannten auch. Doch, es sah ganz festlich aus.

Aber gerade als wir anfangen wollten zu feiern, ertönten die Sirenen. Es ging furchtbar schnell. Schon heulten sie „akute Luftgefahr!“ Meine Kinder rannten los in den Bunker. Ich konnte eben noch die Kerzen löschen. Dann lief ich auch hinaus in die Nacht. Über mir brummten schon die feindlichen Flieger. Ich rannte um mein Leben.

Aber dann stoppte ich. Denn ich merkte, dass der Angriff der Nachbarstadt galt. Da kamen die „Christbäume“ vom Himmel. So nannten wir ja die Leuchtraketen, mit denen die Flieger ihr Ziel markierten. Ganz allein war ich auf der verlassenen Straße. Die Erde dröhnte und bebte von den Einschlägen der Bomben. Und rings am Himmel standen die entsetzlichen „Christbäume“, die Tod bedeuteten. Da fiel der ganze Jammer dieser armen Welt auf mich. Ich fühlte mich so verlassen und verloren. Schreien hätte ich mögen vor all dem Leid.

Und da – ja, da geschah es, dass ich auf einmal in meinem Geist den Engel Gottes auf Bethlehems Feld rufen hörte: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ „Das gilt doch!“, musste ich denken. „Ja, das gilt auch heute noch!“ Und dann habe ich mich nicht geschämt, dass mir vor Freude die Tränen übers Gesicht liefen. „Mir! Mir ist der Heiland geboren, Christ, der Retter ist da!“, rief mein Herz unablässig. Und ich wurde so glücklich und fröhlich darüber, dass ich es gar nicht aussprechen kann.

Als der Angriff vorüber war, kamen die Meinen aus dem Bunker. Und da haben wir uns zusammengesetzt und haben gesungen: „ . . . Welt ging verloren, Christ ist geboren! Freue dich, o Christenheit!“ Wir haben gesungen, dass die morschen Wände bebten.

Sehen Sie, zu Weihnachten braucht man nur den Heiland. Alles andere ist Zutat. Und wenn die fehlt, was tut's? „Hauptsache, dass die Hauptsache die Hauptsache bleibt!“, sagt mein Freund immer . . . Und so sage ich doch zu Ihnen: Ich wünsche Ihnen gesegnete Weihnachten!

W. B.

Der letzte Tag

Nun sinkst du, kaum der Nacht entronnen,
zurück ins dunkle Tor der Zeit, du letzter Tag des Jahrs,
doch eh du gehst, stehst du noch einmal still
und blickst mich fragend an und sprichst:

„Ich schließ des Jahres weiten Raum,
den Kranz der hellen und der dunklen Tage,
die Gott dir gab, als Herr der Zeit!

Denkst du daran, ob nutzlos dir die Frist verrann?
Hast du gewuchert mit den anvertrauten Pfunden?

Bist du auf seinem Gnadenweg
ein Stückchen weiter heimwärts geschritten?“

Und endlich fragst du: „Wenn ich wär dein letzter Tag - ?
Sag, schau mich an, was würde dann - ?“

Und über deinem ernsten Fragen, du letzter Tag des Jahrs!
bin ich erschauernd hingesunken, still bittend

„Laß mich noch dies eine Jahr!“

Ernst Genz